

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 183.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 7. August 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Die Kriegssitzung des Reichstags.

Berlin, 4. August.

Um 3 Uhr trat heute der Reichstag zu seiner durch den Krieg notwendig gewordenen außerordentlichen Tagung zusammen. Vor Beginn der Sitzung waren das Haus und die Reichskanzlei überfüllt. An den Tischen des Bundesrats waren die Staatssekretäre, die meisten preussischen Minister und die Vertreter der anderen Bundesstaaten erschienen.

Um 3 1/2 Uhr erschien der Reichskanzler v. Bethmann

als erster Redner beantragt die Wahl des Reichspräsidenten und zum Präsidenten, zu dem Reichspräsidenten und Schriftführern diejenigen Herren wiederzuwählen, die diese Ämter am Schluß der vorigen Session bekleidet haben. (Lebhafter Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Dr. Kaempf stellt fest, daß Widerspruch gegen die Wahl und gegen die Art und Weise der Wahl nicht erhoben wird. Er wendet sich dann an das Haus und bittet, daß diejenigen sich von den Plätzen erheben, die die bisherigen drei Präsidenten und die Schriftführer für die neue Session wählen wollen. (Das ganze Haus erhebt sich einmütig unter lebhaftem, anhaltendem Beifall.)

Die Rede des Kanzlers.

Darauf nimmt sofort das Wort Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Ein gewaltiges Schicksal bricht über Europa herein. Da wir für unser deutsches Reich das Ansehen in der Welt erkämpften, haben wir 44 Jahre lang in Frieden gelebt und den Frieden Europas beschützt. In friedlicher Arbeit sind wir stark und mächtig geworden und darum geneidet. Mit zäher Geduld haben wir es ertragen, wie unter dem Vorwand, daß Deutschland kriegslüster sei, in Ost und West Feindschaft genährt und Fesseln gegen uns geschmiedet wurden. Der Wind, der da gefäht wurde, geht jetzt als Sturm auf. Wir wollten in friedlicher Arbeit weiter leben, und wie ein unausgesprochenes Gelübde ging es vom Kaiser bis zum jüngsten Soldaten. Nur zur Verteidigung einer gerechten Sache soll unser Schwert aus der Scheide fliegen. (Starker Beifall.) Der Tag, da wir es ziehen müssen, ist erschienen, gegen unsern Willen, gegen unser redliches Bemühen. Rußland hat die Brandfackel an das Haus gelegt.

(Stürmische Zustimmung.) Wir stehen in einem gezwungenen Kriege mit Rußland und Frankreich. Meine Herren, eine Reihe von Schriftstücken, zusammengestellt in dem Drang der sich überstürzenden Ereignisse, ist Ihnen zugegangen. Lassen Sie mich die Tatsachen herausheben, die unsere Haltung kennzeichnen. Vom ersten Augenblick des österreichischen Konflikts an strebten und wirkten wir dahin, daß dieser Handel auf Österreich-Ungarn und Serbien beschränkt bleiben müsse. Alle Kabinette, insonderheit auch England, vertreten denselben Standpunkt. Nur Rußland erklärt, daß es beim Austragen dieses Konfliktes mitreden müsse. Damit erhebt die Gefahr europäischer Verwickelungen ihr Haupt. (Lebhaftes: Sehr richtig und Bewegung.) Sobald erst bestimmte Nachrichten über russische militärische Vorbereitungen vorliegen, lassen wir in Petersburg freundschaftlich, aber ernst mitteilen, daß kriegerische Maßnahmen gegen Österreich-Ungarn uns auf der Seite des Bundesgenossen finden, und daß militärische Vorbereitungen gegen uns, uns zu entsprechenden Gegenmaßnahmen zwingen würden.

Mobilisierung aber wäre nahe dem Kriege.

Rußland beteuert uns in feierlichster Weise seinen Friedenswunsch und daß es keinerlei militärische Vorbereitungen gegen uns treffen werde. Inzwischen sucht England zwischen Wien und Petersburg zu vermitteln, was wir warm unterstützen. Am 28. Juli bittet der Kaiser telegraphisch den Zaren, er möge bedenken, daß Österreich-Ungarn das Recht und die Pflicht habe, sich gegen die großserbischen Umtriebe zu schützen, die seine Existenz unterwühlten. Der Kaiser erinnert an die solidarischen monarchischen Interessen gegenüber

dem Morde von Sarajewo und hofft, daß der Zar ihn unterstützen werde, die Gegensätze zwischen Rußland und Österreich zu beseitigen. Ungefähr zu derselben Stunde und vor dem Empfang dieses Telegrammes bittet der Zar inständig den Kaiser um seine Hilfe. Er solle doch in Wien zur Mäßigung raten. Der Kaiser übernimmt die Vermittlerrolle, aber kaum ist die von ihm angeordnete Aktion im Gange, so mobilisiert Rußland

alle seine gegen Österreich-Ungarn gerichteten Streitkräfte. (Allgemeine Bewegung und Psuirufe.) Österreich-Ungarn selbst hatte nur gegen Serbien mobilisiert, gegen Norden zu nur zwei Armeekorps, aber fern von der russischen Grenze. Die russische Mobilisierung war grundsätzlich schon beschlossen, bevor sich der Zar an den Kaiser wandte. (Bewegung.) Der Kaiser wies sofort den Zaren darauf hin, daß sein Vermittleramt durch diese allgemeine Mobilisierung gegen Österreich-Ungarn erschwert, wenn nicht ganz vereitelt würde. Trotdem setzten wir in Wien unsere Vermittlung fort, und zwar in Formen, die bis an die äußerste Grenze dessen gehen, was sich mit unserem Bundesverhältnis vereinbaren läßt. Während der Zeit erneuert Rußland spontan seine Vorbereitungen, daß es gegen uns keine militärischen Vorbereitungen treffe. Es kommt der 31. Juli. In Wien soll die Entscheidung fallen. Unsere Vermittlung hat schon insofern Erfolg gehabt, als Wien auf unser Drängen in direkte Besprechung mit Petersburg wieder eingetreten ist. Noch bevor die Entscheidung in Wien fällt, kommt die Nachricht, daß Rußland

seine gesamte Wehrmacht, also auch gegen uns mobilisiert. (Ungeheure Bewegung.) Die russische Regierung, die aus unseren wiederholten Vorstellungen wußte, was die Mobilisierung gegen uns bedeutet, notifiziert sie uns nicht, gibt zu ihr keinerlei erklärenden Aufschluß. (Hört! Hört!) Erst am Nachmittag trifft ein Telegramm des Zaren beim Kaiser ein, in dem er sich dafür verbürgt, daß seine Armee keine provokatorische Haltung gegen uns einnehmen werde, aber die russische Mobilisierung ist schon seit der Nacht vom 30. zum 31. Juli in vollem Gange. Während wir auf russische Bitte in Wien vermitteln, erhebt sich die russische Wehrmacht an unserer langen, fast ganz offenen Grenze, und Frankreich mobilisiert zwar noch nicht, aber trifft doch, wie es zugeht, militärische Vorbereitungen, und wir, wir hatten absichtlich bis dahin keinen Reservisten zu den Fahnen gerufen, dem Frieden Europas zuliebe! (Bewegung.) Sollten wir weiter geduldig warten, bis etwa die mächtigen Gegner, zwischen denen wir eingeklinkt sind, den Zeitpunkt zum Losschlagen wählen.

(Lebhafte Jurufe: Nein, nein. Stürmischer Beifall.) Dieser Gefahr Deutschland auszuweichen, wäre ein Verraten gewesen. (Allgemeine Bewegung.) Darum

Villa Frascati.

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

4. Kapitel.

Den nächsten Tag widmet Rinaldo einzig und allein der Annahme seiner Persönlichkeit.

Im ersten Geschäfte Roms fährt er vor und

von früh bis abends geht die Klingel an dem kleinen

an der Bonte Malle, so daß Teresita scherzend zu

gehört, wenn das so fortginge, müsse sie

Abendessen für Bedienung verlangen.

Als Rinaldo abends nach Hause zurückkehrt, sind seine

kleine und große, leichte und schwere, wurden für

abgegeben.

Wie es geheißen hat Rinaldo im „Hotel Continental“

aus alter Anhänglichkeit, wie er

vor sieben Jahren sagte — „da Mister Rodfeller ja

einmal eine Stunde harten Kampfes mit sich selbst hatte

über Bord warf.

— er hängt doch an seinem alten lieben Namen.

— er empfindet doch an dem Gedanken, daß er die Erbschaft

des verstorbenen Vermögens anzutreten im Begriff steht,

soviel Kummer, wieviel Glück, wieviel

Wohlstand, wieviel Glück, wieviel Glück, wieviel

Wohlstand, wieviel Glück, wieviel Glück, wieviel

Wohlstand, wieviel Glück, wieviel Glück, wieviel

Wohlstand, wieviel Glück, wieviel Glück, wieviel

Und weiter grübelte Rinaldo. . . Wenn er in den Besitz des ganzen Vermögens gekommen ist — kann er dann nicht vielleicht durch eine offene Hand für die Bedürftigen wenigstens in etwas das Unrecht gut zu machen versuchen, das vor Jahren geschehen, und dadurch den Fluch, der auf dem ergaunerten Gelde ruhen muß, bannen?

Und wenn er auch kaum je die Namen der Opfer erfahren wird — der einzige, der sie kannte, ist ja tot! — so wird er doch versuchen, durch Wohlthun manche Träne zu trocknen, manches verzagte Herz wieder aufzurichten, manches schwere Leid zu mildern.

So grübelte unser Held hin und her. Bis er zu dem festen, unabänderlichen Entschluß kam, die Rolle, die er nun einmal übernommen, durchzuführen — entslehe daraus, was da wolle.

Hat er sich nicht auch bei seiner Hauswirtin bereits als „William Rodfeller“ angemeldet? Was würde sie denken, wenn er plötzlich vor sie hintrete und sagte: „Ich heiße gar nicht William Rodfeller; ich heiße Rinaldo Tosfi und komme direkt aus dem Zuchthaus!“ Und was würde erst ihre Tochter, die reizende Teresita, denken? Sofort ausziehen müßte er; niemals wieder den Damen vor die Augen treten könnte er! Niemals! —

Merkwürdig, dieser Gedanke erregt Rinaldo fast noch mehr, als die Furcht, das losbare Erbe zu verlieren.

Nie hatte er geglaubt während der letzten zwei Jahre, daß es noch einmal einem Weibe gelingen würde, sein Herz gefangen zu nehmen, nach all dem, was er durchgemacht. Und bereits heute, am zweiten Tage nach seiner Freilassung, fühlt er, daß seine Empfänglichkeit für weibliche Anmut noch nicht erloschen ist, daß ihn aufs neue ein Paar dunkler Mädchenaugen gefangen genommen hat, die bestimmend auf sein Tun und Handeln einzuwirken und ihm verhängnisvoll zu werden drohen.

Werden sie ihn wieder, wie schon einmal, hinanziehen ins Verderben? Oder werden sie ihn hinauftragen in die ätherreinen Höhen wahrer Liebe und wahren Herzensglücks?

Während er einschlief mit dem Gedanken an Teresitas keusche Schönheit, träumt er die ganze Nacht hindurch nur von dem geheimnisvollen Geldschrank Nr. 222 auf der Banca d'Italia. Einmal ist ihm, als strahlten ihm aus seinen dunklen Tiefen ganze Berge von Gold und

leuchtendem Edelstein entgegen. . . Dann wieder glosen ihn grobe schwarze Ungeheuer an mit feurigen Augen und weit aufgesperrten Rachen, die ihn mit ihren polypenartigen dünnen Armen umfassen und ihn hineinziehen in ihr dunkles Grab.

Schweißgebadet erwacht er, als die Sonne bereits hoch am Himmel steht.

Nach fleidet er sich an und nimmt das Frühstück zu sich, das die kleine Ninetta im Nebenzimmer bereitet stellt hat.

Dabei greift er, wie unwillkürlich, nach der daneben liegenden „Tribuna“.

Gleichgültig überfliegen seine Augen die Zeitungspalten, bis sie an einer Notiz hängen bleiben:

„Ein verkommenes Individuum, das sich als notorischer Trunkenbold und Buchhändler entpuppte, wurde gestern vormittag gebunden und gefesselt auf dem Monte Janiculus unweit des Neptun-Tempels von zwei Carabinieri aufgefunden. Wie der Mensch dorthin gekommen, kann man sich nicht erklären; denn seinen verworrenen Aussagen, die voraussichtlich der Phantasie eines durch übertriebenen Alkoholgenuß wirren Hirns entspringen, kann man keinen Glauben schenken.“

Mit dem gleichmütigsten Gesicht von der Welt, als ginge ihn die Sache nicht im geringsten etwas an, faltet Rinaldo die „Tribuna“ zusammen und will sie wieder auf den Tisch legen.

Da sieht er einen Namen gesperrt gedruckt, der sein Interesse zu erregen scheint. Er nimmt die Zeitung wieder auf, blickt genauer hin und liest:

„Dem Grafen Marco Tosfi und seiner Gemahlin Gräfin Erminda wurde gestern mittag der langerbente Sohn und Erbe geboren. Einem Gerücht zufolge sollen in der Nacht vorher die Kolsharfen oben in den fliegenden Gärten des Palazzo Tosfi in Florenz, deren Klang stets den Tod eines Mitgliedes der Familie Tosfi vorausagt, wieder geklungen haben. Da Mutter und Kind sich wohl befinden, wird es wohl diesmal der Schrottko gewesen sein, der sich in den Saiten fing, und nicht der böse Spuk, der die gräßliche Familie seit Jahrhunderten in Schrecken versetzt.“

Rinaldo ist sehr bleich geworden. Einmal, zweimal noch überfliegt er die Notiz.

Dann wirft er die Zeitung auf den Tisch und steht

forderten wir noch am 31. Juli von Rußland die Demobilisierung, als die einzige Maßregel, welche noch den europäischen Frieden erhalten könne. Der kaiserliche Botschafter in Petersburg erhält ferner den Auftrag, der russischen Regierung zu erklären, daß wir im Falle der Ablehnung unserer Forderung den Kriegszustand als eingetreten betrachten müßten. Der kaiserliche Botschafter hat diesen Auftrag ausgeführt. Die russische Antwort auf unsere Forderung lautet, wissen wir heute noch nicht. (Allgemeine Bewegung.) Telegraphische Meldungen aus Petersburg darüber sind nicht an uns gelangt, obwohl der Telegraph weit unwichtigere Meldungen noch übermittelte. So sah sich, als die gestellte Frist längst verstrichen war, der Kaiser am 1. August, nachmittags 5 Uhr, genötigt, unsere Wehrmacht mobil zu machen. Zugleich mußten wir uns versichern,

wie sich Frankreich stellen würde.

Auf unsere bestimmte Frage, ob es in einem deutsch-russischen Kriege neutral bleibe, hat es uns geantwortet, es werde tun, was ihm seine Interessen gebieten. (Bewegung.) Das war ein Ausweichen auf unsere Frage, wenn nicht ihre Verneinung. Trotzdem gab der Kaiser den Befehl, daß die französische Grenze unbedingt zu respektieren sei. Dieser Befehl wurde streng befolgt, bis auf eine einzige Ausnahme. Frankreich, das zu derselben Stunde wie wir wohl mobil machte, erklärte uns, es werde eine Zone von 10 Km. an der Grenze respektieren, und was geschah in Wirklichkeit? Bombenwerfende Flieger, Kavalleriepatrouillen, auf reichsländischem Gebiet eingedrungene Kompagnien! Damit hat Frankreich, obwohl der Kriegszustand noch nicht eingetreten war, den Frieden gebrochen und tatsächlich angegriffen. Was jene Ausnahme betrifft, so habe ich vom Chef des Generalstabes folgende Meldung erhalten: „Von den französischen Beschwerden über Grenzverletzungen unsererseits ist nur eine einzige zuzugeben. Gegen den ausdrücklichen Befehl hat eine anscheinend von einem Offizier geführte Patrouille des 14. Armeekorps am 2. ds. die Grenze überschritten. Sie ist anscheinend abgeschossen, nur ein Mann ist zurückgekehrt. Aber lange bevor diese einzige kleine Grenzüberschreitung erfolgte, haben französische Flieger auf unserer Bahnlinie Bomben abgeworfen, haben am Schlußpaß französische Truppen unsere Grenzschutztruppen angegriffen. Unsere Truppen haben sich dem Befehl gemäß zunächst gänzlich auf die Abwehr beschränkt.“ Das ist die Wahrheit.

Wir sind in Notwehr und Not kennt kein Gebot.

Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt und vielleicht schon belgisches Gebiet betreten. Das widerspricht den Geboten des Völkerrechts. Die französische Regierung hat zwar in Brüssel erklärt, die Neutralität Belgiens respektieren zu wollen, solange der Gegner sie respektiere. Frankreich konnte warten, wir nicht. Ein französischer Einfall in unsere Platte am unteren Rhein hätte verhängnisvoll werden können. So waren wir gezwungen, uns über den vereinigten Protest der luxemburgischen und der belgischen Regierung hinwegzusetzen. Das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gut machen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist. Wer so bedroht ist, wie wir und um sein Höchstes kämpft, der darf nur daran denken, wie er sich durchhaut. (Ungeheure Bewegung, stürmischer wiederholter Beifall.)

Was die

Haltung Englands

betrifft, so haben die Erklärungen, die Sir Edward Grey gestern im englischen Unterhause abgegeben hat, den Standpunkt klargestellt, den die englische Regierung einnimmt. Wir haben der englischen Regierung die Erklärung abgegeben, daß, solange sich England neutral verhält, unsere Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen wird und daß wir die territoriale Integrität und die Unabhängigkeit Belgiens nicht antastan werden. Diese Erklärung wiederhole ich hiermit öffentlich vor aller Welt und ich kann hin-

rasch auf. Seine Rippen sind fest zusammengedrückt; in seinen Augen glüht ein düsteres Feuer.

Seine ganze Vergangenheit taucht mit einem Schlage wieder vor ihm auf. Was er vergessen und begraben wähnte im Schoß der Zeit — es steht wieder mit greifbarer Deutlichkeit vor seinem geistigen Auge. . . .

Erregt geht er im Zimmer auf und ab, mit sich und der Erinnerung kämpfend.

Blötzlich bleibt er vor dem Schreibtisch stehen. Mit einer herrischen Gebärde wirft er den Kopf zurück.

„Was gräme ich mich noch?“ preßt er zwischen den Zähnen hervor. „Habe ich nicht selbst heute jede verbindende Brücke abgebrochen? Bin ich nicht „William Rockefeller“, der — Millionär?“

Spöttisch lacht er auf. Sein Blick sucht das Scheckbuch, das er vorhin auf den Schreibtisch geworfen.

Vormwärts! Den ersten Schritt getan zum „Millionär“!

Er reißt ein Blatt aus dem Scheckbuch und tumt die Feder ein.

Welche Summe soll er einzeichnen?

Rehntausend Lire? Oder zwölftausend?

Nein, das wäre zu hoch. Es könnte Verdacht erregen. Besser mit einer kleinen Summe beginnen!

Da klopft es bescheiden an seiner Tür. Teresita tritt ein. Sie ist bereits zum Ausgehen angekleidet. Das selbe einfache graue Promenadenkostüm, in dem er sie vorgestern auf dem Corso Umberto gesehen, umschließt auch heute ihre schlank Gestalt.

Rinaldo springt auf. „Was verschafft mir die Ehre, Signorina? Sie wollen ausgehen, wie ich sehe —“

„Ja. Und ich wollte nur fragen, ob Sie vorher noch etwas benötigen.“

„Nein, danke. Ich gehe gleich selbst in die Stadt. Ich muß einen Scheck bei der Banca Commerciale einlösen.“

„Bei der Banca Commerciale? Wie merkwürdig“, lächelt Teresita.

„Weshalb merkwürdig?“ — „Weil auch ich im Begriff stehe, dorthin zu gehen.“ — „Sie —?“

„Ich habe einen Auftrag meiner Mutter anzurichten, an — an —“ sie zögert, und es ist dem Manne, als verdüstere sich ihr liebes Gesicht.

„An wen?“ fragt er mit einem Anflug von Eifersucht.

— „An — meinen Bruder.“

zusehen, daß, solange England neutral bleibt, wir auch bereit wären, im Falle der Gegenseitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französische Handelsflotte vorzunehmen. (Lebhafter Beifall.) Ich wiederhole das Wort des Kaisers:

Mit reinem Gewissen

zieht Deutschland in den Kampf. (Allgemeine Bewegung, Zustimmung und Beifall.) Wir kämpfen um die Früchte unserer friedlichen Arbeit, um das Erbe einer großen Vergangenheit und um unsere Zukunft. Die fünfzig Jahre sind noch nicht vergangen, von denen Voltaire sprach, daß wir gerüstet dastehen müßten, um die Errungenschaften von 1870 zu verteidigen. Jetzt hat die große Stunde der Prüfung für unser Volk geschlagen. Aber mit stiller Zuversicht sehen wir ihr entgegen. (Stürmische Zustimmung.) Unsere Armee steht im Felde, unsere Flotte ist kampfbereit. Hinter ihnen steht das ganze Volk. Das ganze deutsche Volk ist einig. Sie, meine Herren, kennen Ihre Pflicht in ihrer ganzen Größe. Die Vorlagen bedürfen keiner Begründung mehr. Ich bitte Sie um ihre schleunige Erledigung. (Stürmischer, sich immer wiederholender Beifall und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses und auf den Tribünen. Erneuter Beifall, Händeklatschen, tiefe allgemeine Bewegung.)

Präsident Dr. Kaempf: Meine Herren! Der Ernst der Lage, über den niemand unter uns sich hat täuschen können, ist in seinem vollen Umfange und mit seiner vollen Schwere in den Worten des Herrn Reichskanzlers zum Ausdruck gekommen. Wir befinden uns mächtigen Gegnern gegenüber, die uns von rechts und links bedrohen, ohne Kriegserklärung über unsere Grenzen hereingebrochen sind und die uns den Kampf zur Verteidigung unseres Vaterlandes aufgezwungen haben. Wir sind uns bewußt, daß der Krieg, in den zu ziehen wir gezwungen sind, ein Kampf der Abwehr ist, gleichzeitig aber für Deutschland ein Kampf um die höchsten geistigen und materiellen Güter der Nation, ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf um unsere Existenz. (Lebhafte Zustimmung.) Der Augenblick, in dem der Reichstag sich anschießt, angesichts des Ausbruchs des Krieges die Gesetze zu votieren, die für den Krieg und für das Wirtschaftsleben der Nation während des Krieges die sicheren Grundlagen zu bieten bestimmt sind, ist ein feierlicher und tief ernster, aber zu gleicher Zeit ein unendlich großer und verheerender. Schwere Lasten müssen dem ganzen Volke auferlegt, schwere Opfer von dem einzelnen gefordert werden. Aber es gibt niemand im ganzen deutschen Reich, der nicht ein volles Verständnis hätte für das, was auf dem Spiel steht und freudig diese Lasten übernimmt, freudig bereit ist, diese Opfer dem Vaterland darzubringen. (Lebhafte Bravo!) Die Begeisterung, die wie ein Sturm durch das ganze Land braust, ist uns Zeuge davon, daß das ganze deutsche Volk Gut und Blut zu opfern gewillt ist für die Ehre des deutschen Reiches. (Lebhafte Beifall.) Niemals hat das Volk einmütiger zusammengestanden als heute. Auch die, die sonst sich grundsätzlich als Gegner des Krieges bekennen, eilen zu den Fahnen. Ihre Vertreter im Reichstag bewilligen ungefümt die für die Verteidigung des Reiches notwendigen Mittel. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen bei den bürgerlichen Parteien.) Die Gesamtheit des Volkes tritt somit ein für die Sühne des uns zugefügten Unrechts und für die Abwehr des uns aufgezwungenen Kampfes. Wir wissen uns dabei eins mit den verbündeten Regierungen. Wir alle, Regierung und Volk, haben nur den einen Gedanken: Die Ehre, Wohlfahrt und Größe des deutschen Reiches. So zieht das Volk in Waffen im Bewußtsein seiner Stärke hinaus in den heiligen Kampf, alt und jung von der gleichen Begeisterung durchdrungen. Aus den Augen unserer Brüder und Söhne blüht der alte deutsche Kampfesmut. (Großer Beifall.) Siegesfroh und siegesgewiß sehen wir die Leitung unseres Heeres und unserer Marine an ihrer großen Arbeit. Die Stärke unseres Volkes in Waffen, die

„Ihren Bruder?“

„Ja. Er ist Kassierer bei der Banca Commerciale.“

Voll Interesse horcht Rinaldo auf. Ein Gedanke zuckt durch sein Gehirn. Unwillkürlich langt er nach dem leeren ausgefüllten Scheck, der noch auf dem Schreibtisch liegt.

Doch sofort verwirft er den Gedanken wieder.

Das Mädchen aber, das die Bewegung bemerkte, sagt freundlich: „Sie scheinen einen Scheck bei der Banca Commerciale einlösen zu wollen. Darf ich Ihnen die Beforgung abnehmen, Signor Rockefeller? Da ich doch einmal hin muß —!“

Und schon hat sie ihm den Scheck aus der Hand genommen und ihn, nachdem sie einen flüchtigen Blick darauf geworfen, in ihre kleine Ledertasche gesteckt. Schweigend läßt Rinaldo es geschehen.

Als jedoch Teresita gegangen ist — da erfährt ihn lebhaft Neugier. Wie konnte er so feige sein und dem nichtsahnenden Mädchen den Scheck überlassen? Wenn irgend etwas nicht stimmte und sie in Unannehmlichkeiten geriet? Um feinetwillen!

Nicht mehr denkt er an die Zeitungsnotiz, die ihn vor kurzem noch so mächtig erregte, auch nicht an den geheimnisvollen Geldschrank Nr. 222. Nur bei Teresita sind seine Gedanken, und voll brennender Ungeduld erwartet er ihre Rückkehr.

Wie eine Schildkröte schleicht ihm die Zeit dahin — jede Viertelstunde wie eine kleine Ewigkeit.

Endlich, nach Stunden, hört er Teresitas leichte Schritte.

Noch bevor sie Zeit hat zu klingeln, hat Rinaldo ihr bereits die Tür geöffnet.

„Gott sei Dank, daß Sie wieder da sind!“ versucht er zu scherzen, während sein Herz stürmisch pocht vor Erwartung. „Ich fürchtete schon, Sie seien verloren gegangen!“

„Ich? Oder das Geld?“ fragt sie mit leiserem Spott. „Sie natürlich! Sol der Rindia das Geld!“

Mit vollendeter weltmännischer Höflichkeit geleitet er Teresita in seinen kleinen Salon. Dabei spähen seine Augen ansvoll in ihren Büxen nach irgendeinem Reichen von Erregung.

Doch nichts dergleichen. Nur etwas bleicher als gewöhnlich sind die zarten Wangen. (Fortf. folgt.)

Kaltblütigkeit der Heeres- und Marineleitung liegt uns den Sieg in dem Kampf, den wir im Bewußtsein der Gerechtigkeit unserer Sache führen zur Befreiung der Ehre und Größe unseres Vaterlandes. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Ich schlage vor, die Sitzung jetzt zu schließen und die nächste Sitzung um 5 Uhr abzuhalten. Der Tagesordnung stehen die beim Reichstag eingegangenen Vorlagen.

Die zweite Sitzung folgt um 5 Uhr 15

Die Kriegsvorlagen

Auf der Tagesordnung stehen sämtliche Kriegsvorlagen an erster Stelle der Nachtragsetat, der den Reichstag mündigt, zur Bestreitung der Kriegsausgaben die Summe von 5 Milliarden im Wege des Kredits flüssig zu machen und den Gold- und Silberbeständen des Reiches 300 Millionen Mark. Ferner liegen vor das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Unterstützung von Familien in den Dienst eingezogenen Mannschaften, das Gesetz über Ausnahmen von Beschränkungen der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts, eine Ergänzung der Reichsschuldenordnung, eine Vorlage über die Änderung des Münzgesetzes, ein Gesetz über die Abänderung und die Banknoten, das Darlehnskassengesetz, eine Änderung zum Bankgesetz, ein Gesetz über den Schutz der Folge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte beherrschenden Personen, eine Vorlage über die Abwicklung von übertragene Zeitgeschäften in Waren, die Vorlage über die Erhaltung von Anwartschaften aus der Krankenversicherung, ein Gesetz über die Höchstpreise, eine Vorlage zur Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen, ein Gesetz über die Wahlen nach der Krankenversicherungsordnung, ein Gesetz über die Kriegserleichterungen, ein Gesetz über die Kriegserleichterungen. Schließlich wird der Reichstag noch die Zustimmung zur Abführung des Reichskriegsschatzes im Wert von 120 Millionen Mark an die Reichsbank gebeten.

Präsident Dr. Kaempf: Ich schlage vor, die erste Sitzung der sämtlichen vorliegenden Gesetzentwürfe zu verbinden. (Lebhafte Beifall.)

Die Erklärung der Sozialdemokraten

Als einziger Redner zu sämtlichen Vorlagen tritt Abgeordnete Haase (fb.) das Wort: Im Auftrag der Sozialdemokratischen Fraktion habe ich folgende Erklärung abzugeben: Die Sozialdemokratie hat sich für die Verteidigung des Reiches eingesetzt, durch welche eine Ära des Betrübens herbeigeführt wurde, und die Gegensätze zwischen den Völkern sich verschärfen und die Verantwortung hierfür fällt den Trägern dieser Politik zu. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Die Sozialdemokratie hat diese verhängnisvolle Entwicklung in den letzten Jahren bekämpft, und noch bis in die letzten Stunden hat sie durch machtvolle Rundgebungen in allen Ländern der Welt sich für die Verteidigung des Reiches eingesetzt. (Beifall der Sozialdemokraten) für Aufrechterhaltung des Reiches gewirkt. Ihre Anstrengungen sind vergeblich gewesen. (Beifall.)

vor der eheernen Tatsache des Krieges

uns drohen die Schrecknisse feindlicher Invasionen. Nicht über gegen den Krieg haben wir heute zu entscheiden, sondern über die Frage der für die Verteidigung des Reiches erforderlichen Mittel. Nun haben wir zu denken an die Interessen der Volksgenossen, die ohne ihre Schuld in dieses Verhängnis eingezogen sind. (Beifall.) Sie werden von den Bedrohungen des Krieges am schwersten getroffen. Unsere heißen Wünsche begleiten unsere zu den Fahnen gerufenen

Brüder ohne Unterschied der Partei

(Lebhafte Beifall aller Fraktionen.) Wir denken auch an die Mütter, die ihre Söhne hergeben müssen, an die Frauen, die ihren Ernährer beraubt sind, denen zu der Zeit, wenn ihre Lieben die Schrecken des Hungers drohen, werden sich bald Zehntausende verwundeter und verbluteter Kämpfer gesellen. Ihnen allen beizustehen, ihr Schicksal zu erleichtern, diese unermessliche Not zu lindern, erachtet wir als zwingende Pflicht. (Lebhafte Beifall.) Für unser Volk und für die freie Zukunft steht

bei einem Siege des russischen Despotismus

der sich mit dem Blute der Besten des eigenen Volkes bezahlt hat, viel, wenn nicht alles auf dem Spiel. (Stürmischer Beifall.) Es gilt, diese Gefahr abzuwehren, die Kultur und die Unabhängigkeit unseres eigenen Landes sicherzustellen. (Lebhafte Beifall.) Machen wir wahr, was wir immer betont haben:

Wir lassen in der Stunde der Gefahr

Vaterland nicht im Stich. (Lebhafte Beifallsumgebungen.) Wir fühlen uns dabei im Einklang mit der Internationale, die das Recht jedes Volkes auf nationale Selbständigkeit und Selbstverteidigung anerkannt hat, wie wir in Uebereinstimmung mit ihr jeden Vorkriegsbesitz verurteilen. Wir fordern, daß der Beginn eines Krieges das Ziel der Sicherung erreicht ist, und die Begierde nach Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht.

Wir fordern dies nicht nur im Interesse der von uns selbst vertretenen Volksteile, sondern auch im Interesse des gesamten Volkes. Wir hoffen, daß die grausame Säule der Kriege in neuen Millionen den Absichten vor dem Völkervereinigen sie für das Ideal des Sozialismus geleitet, bewilligen wir gewinnen wird. Von diesen Grundgedanken geleitet, werden die geforderten Kredite. (Lebhafte Beifall.)

Präsident Dr. Kaempf: Weitere Wortmeldungen sind nicht vor. Ich schließe die erste Lesung. (Beifall.)

Die Vorlagen nun zur zweiten Lesung. (Beifall.)

Dr. Spahn (zur Geschäftsordnung): Nachdem die Vorlagen nun zur zweiten Lesung. (Beifall.)

Gesetzentwürfe in zweiter Lesung angenommen, glaube ich, daß ohne Abänderung, auch ohne Wortmeldungen, die dritte Lesung ohne weiteres zu erfolgen hat. (Beifall.) Ich schlage vor, die Beratung aller Gesetzentwürfe zu verbinden. (Beifall.)

in einer einzigen Abstimmung en bloc anzunehmen.
Vizepräsident Dr. Baasche: Meine Herren, Sie haben den Antrag gehört, die dritte Lesung sofort stattfinden zu lassen. Das kann nur geschehen, wenn kein Widerspruch aus dem Hause erfolgt. Das ist nicht der Fall. Wir treten ein in die dritte Lesung. Wenn auch über die ferneren Anträge kein Widerspruch erhoben wird, können wir so verfahren, wie der Abgeordnete Spahn vorgeschlagen hat. Ich bitte, diejenigen, die von Ihren Plätzen zu erheben. (Das ganze Haus erhebt sich einstimmig. Stürmischer minutenlang anhaltendes Beifall.)
Präsident Dr. Kaempf: Eingegangen ist ein Antrag auf Verlegung des Reichstages bis zum 24. November. Der Antrag wird ohne einstimmig angenommen.
Präsident Dr. Kaempf: Unsere Tagesordnung ist erledigt und damit unsere Arbeit beendet. Sie haben mit der Schnelligkeit, die der Ernst der Lage erfordert, die Gesetze, die dazu notwendig sind, für den Krieg und für das Wirtschaftsleben während des Krieges die nötige Sicherheit zu schaffen, erledigt. Von unseren Kollegen ziehen mit hinaus in den Kampf um die Ehre des Vaterlandes. Unter uns ist keiner, der nicht von einem oder mehreren Söhnen oder anderen Familienangehörigen begleitet nehmen muß. Unsere wärmsten und innigsten Wünsche begleiten sie alle auf dem schweren, aber ehrenvollen Gang in den heiligen Kampf. (Großer Beifall.) Unsere Wünsche begleiten unter ganzem Meer, unsere ganze Nation. (Langanhaltender Beifall.)

Wir sind des felsenfesten Vertrauens,
daß die Schlachtfelder, die mit dem Blut unserer Helden gesät werden, eine Saat hervorbringen werden, die dazu bestimmt ist, eine Frucht zu tragen, so schön wie wir sie nur hoffen können: die Frucht neuer Blüte, neuer Wohlfahrt, neuer Freiheit des deutschen Vaterlandes. (Stürmischer Beifall im ganzen Hause und auf den Tribünen.)
Auf Vorschlag des Abg. Dr. Spahn (Str.) tritt das Haus sofort in die dritte Lesung sämtlicher Gesetzesentwürfe ein. Jede General- und Spezialdiskussion werden sämtliche Gesetzesentwürfe in einer Abstimmung unverändert en bloc angenommen. Die Verkündung des Abstimmungsergebnisses wird im Hause und von sämtlichen Tribünen mit minutenlangem, begeisterten und stürmischem Beifall begrüßt.
Reichstagskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg: Am Schluß meiner kurzen, aber ernsten Tagung ein kurzes Wort! Nicht ohne das Bewußtsein Ihrer Beschlüsse gibt dieser Tagung ihre Kraft, sondern der Geist, aus dem heraus sie gefaßt sind, der Geist der Einheit Deutschlands, des unbedingten rückhaltlosen gegenseitigen Vertrauens auf Leben und Tod. (Lebhafter Beifall.) Was uns auch beschieden sein mag, der Kampf 1914 wird bis in alle Ewigkeit hinein einer der größten Tage Deutschlands sein. (Stürmischer Beifall auf den Tribünen.) Seine Majestät der Kaiser und seine hohen Beamten haben mir den Auftrag gegeben, dem Reichstag zu verkünden.

Präsident Dr. Kaempf: Nach diesen Worten des Herrn Reichstagskanzlers bleibt uns nur übrig, nochmals zu beteuern, daß das deutsche Volk einzig ist bis auf den letzten Mann, zu kämpfen und zu sterben auf dem Schlachtfeld für die deutsche Einheit. (Lebhafter allseitiger Beifall.) Wir kennen uns mit dem Rufe: Seine Majestät der Kaiser, Volk und Vaterland leben hoch! hoch! hoch! Die Mitglieder des Hauses, die während des ganzen Tages der Sitzung einschließlich der Sozialdemokraten teilgenommen haben, stimmen mit Ausnahme der letzteren, die nicht anwesend sind, einstimmig in das Hoch ein. (Die Sozialdemokraten stimmen auch während des Hochs mit.) Die Sitzung wird geschlossen. Im Saal und auf den Tribünen erschallt noch ein lebhaftes Händeklatschen.

Englands Haltung.

London, 4. Aug. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses gab Sir Edward Grey folgende Erklärung ab: Es ist klar, daß der Friede Europas nicht gewahrt werden kann, wenn die Frage des Friedensbruchs nicht zum Mittelpunkt der britischen Interessen, Ehre und Verantwortung und frei von Leidenschaft ins Auge zu fassen. Die Dokumente veröffentlicht wären, würde es sich zeigen, wie aufrichtig und mit vollem Herzen England bestrebt ist, den Frieden zu bewahren. Was unsere Verpflichtungen angeht, so haben wir bis gestern nicht mehr als diplomatische Unterstützung versprochen. Ich bin zur Zeit der Algerienfrage gefragt worden, ob England bewaffnete Unterstützung geben würde. Ich habe gesagt, ich könne keiner Macht etwas versprechen, was nicht von vollem Vertrauen die Unterstützung der öffentlichen Meinung erhalte. Ich habe kein Versprechen gegeben, aber sowohl dem französischen wie auch dem deutschen Botschafter erklärt, daß, wenn Frankreich der Krieg aufgezwungen würde, die öffentliche Meinung auf Frankreichs Seite treten würde. Ich habe dem französischen Botschafter eine Besprechung militärischer Sachverständiger Englands und Frankreichs ermöglicht, da England sonst nicht in der Lage sein würde, eine plötzliche eintretenden Krisis Frankreich Beistand zu gewähren, wenn es ihn gewähren wollte. Ich habe dem französischen Botschafter erklärt, daß England seine Unterstützung zu jenen Besprechungen geben, jedoch unter der ausschließlichen Voraussetzung, daß nichts, was die militärischen und seemannischen Sachverständigen betraf, eine der beiden Regierungen bindet. England von 1911 hat meine Politik sich auf genau der gleichen Linie bewegt. Im Jahre 1912 ist beschlossen worden, daß eine bestimmte schriftliche Verständigung haben sollte, die jene Besprechungen die Freiheit der Regierungen nicht bänden. (Grey verlas den Brief, den er am 22. Dezember 1912 an den französischen Botschafter geschrieben hat und der das soeben Gesagte enthielt, und ferner Greys Erklärung dazu, daß, wenn einer der beiden Staaten oder einer der beiden Regierungen ernstliche Ursache hätte, einen Angriff zu veranlassen, in Beratung eingetreten würde darüber, ob beide Regierungen gemeinsam handeln wollten, um diesen Angriff zu verhindern.) Dies, so sagte Sir Edward Grey, war unser

Ausgangspunkt. Diese Erklärung schafft Klarheit über die Verpflichtungen Englands. Die gegenwärtige Krisis ist nicht aus einer Frage entstanden, die ursprünglich Frankreich betraf. Keine Regierung und kein Land hat weniger gewünscht, in den österreichisch-serbischen Streit verwickelt zu werden als Frankreich; es wurde ehrenhalber durch seine Verpflichtungen dazwischen verwickelt. Wir hatten eine lange andauernde Freundschaft mit Frankreich, und wie weit die Freundschaft Verpflichtungen mit sich bringen kann, darüber möge jedermann sein eigenes Herz und seine Empfindungen zu Rate ziehen, und das Maß der Verpflichtungen abschätzen.

Sir Edward Grey teilte weiter mit, daß England vorige Woche sondiert worden sei, ob es England beruhigen würde, wenn die belgische Integrität nach dem Kriege wieder hergestellt werde. Er erwiderte, daß England seine Interessen und Verpflichtungen nicht verachtern könne. (Beifall.) Grey verlas darauf ein Telegramm des Königs der Belgier an den König Georg, das einen äußersten Appell an die englische Intervention zum Schutze der Unabhängigkeit Belgiens enthält. Grey sagte: Diese Intervention fand letzte Woche statt. Wenn die Unabhängigkeit verloren ginge, so ginge auch die Unabhängigkeit Hollands verloren. Das Parlament sollte erwägen, was für die britischen Interessen auf dem Spiele stände. Wenn wir in solcher Krisis weglassen wollten von unseren Verpflichtungen, unserer Ehre und unsern Interessen betreffs Belgiens, so zweifle ich, ob, was auch immer wir an materieller Kraft am Ende haben mögen, dies großen Wert haben würde, angesichts des Maßes der Achtung, das wir verloren haben würden. Ich glaube nicht, daß eine Großmacht, gleichviel, ob sie am Kriege teilnimmt oder nicht, am Ende des Krieges in der Lage sein wird, ihre materielle Stärke auszuweiden. Wenn wir mit unserer mächtigen Flotte, die unsern Handel, unsere Küste und unsere Interessen schützen kann, an dem Kriege teilnehmen, werden wir nur wenig mehr zu leiden haben, als wenn wir uns passiv verhalten. Ich fürchte, wir werden in diesem Krieg fürchterlich zu leiden haben, gleichviel ob wir daran teilnehmen oder nicht. Der Außenhandel wird aufhören. Am Ende des Krieges werden wir, selbst wenn wir nicht teilnehmen, sicherlich nicht in der materiellen Lage sein, unsere Macht entscheidend zu brauchen, um das Ungeschehen zu machen, was im Laufe des Krieges geschehen, nämlich die Vereinigung ganz Westeuropas und gegenüber unter einer einzigen Macht zu verhindern, wenn dies das Ergebnis des Krieges sein sollte. Man solle nicht glauben, daß wenn sich eine Großmacht in einem solchen Kriege passiv verhielte, sie am Schluß in der Lage wäre, ihre Interessen durchzusetzen. Er sei nicht ganz sicher über die Tatsachen betreffs Belgiens. Aber wenn sie sich so erwiesen, wie sie der Regierung augenblicklich mitgeteilt werden, so sei die Verpflichtung für England vorhanden, sein Äußerstes zu tun, um die Folgen zu verhindern, die jene Tatsachen herbeiführen würden, wenn kein Widerstand stattfände. Sir Edward Grey schloß seine Rede: „Wir sind bisher keinerlei Verpflichtung über eine Entsendung eines Expeditionskorps außerhalb des Landes eingegangen. Wir haben die Flotte mobilisiert und sind im Begriff, die Armee zu mobilisieren. Wir müssen und sind bereit, den Folgen der Verwendung unserer ganzen Stärke ins Auge zu sehen in dem Augenblick, wo wir nicht wissen, wie bald wir uns selbst zu verteidigen haben. Wenn sich die Lage entwickelt, wie es wahrscheinlich erscheint, so werden wir ihr ins Auge sehen. Ich glaube, daß, wenn sich das Land vergegenwärtigt, was auf dem Spiele steht, es die Regierung mit Entschlossenheit und Ausdauer unterstützen wird.“

Bonar Law und Redmond versicherten die Regierung ihrer Unterstützung. Ramsay MacDonald sagte, England hätte neutral bleiben sollen. Das Haus vertagt sich bis 7 Uhr.

Feldpostsendungen an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine.

Für die Feldpostsendungen in Privatangelegenheiten des Heeres und der Kaiserlichen Marine gelten während des mobilen Verhältnisses nachbezeichnete Portovergünstigungen.

1. Portofrei werden befördert: a) gewöhnliche Briefe bis zum Gewichte von 50 Gramm, b) Postkarten und c) Geldbriefe bis zum Gewichte von 50 Gramm und mit Wertangabe bis zu 150 Mark.
2. Portovergünstigung: a) gewöhnliche Briefe über 50 Gramm bis 150 Gramm schwer 20 Pfg., b) Geldbriefe über 50 Gramm bis 250 Gramm schwer und mit Wertangabe bis zu 150 Mark 20 Pfg., c) Geldbriefe bis 250 Gramm schwer mit einer Wertangabe von über 150 bis 300 Mark 20 Pfg., über 300 bis 1500 Mark 40 Pfg., d) Postanweisungen über Beträge bis zu 100 Mark an die Angehörigen des Feldheeres und die Besatzungen der zu den Seestreitkräften gehörigen Kriegsschiffe usw. 10 Pfg.

Zu den Angehörigen des Heeres zählt auch das auf dem Kriegsschauplatz in der freiwilligen Krankenpflege zur Verwendung kommende Personal a) der deutschen Landesvereine vom Roten Kreuz und der mit ihnen verbündeten Vereine sowie der Ritterorden — Johanniter, Malteser, St. Georgs-Ritter —, b) derjenigen Vereine, Gesellschaften usw., die auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Seeser Neutralitätszeichens vom 22. März 1902 (Reichs-Gesetzbl. 1902 Nr. 18) von dem zuständigen Kriegsministerium durch besondere Bescheinigung zugelassen sind.

Sendungen, die rein gewerbliche Interessen der Absender oder der Empfänger betreffen, haben auf Portovergünstigung keinen Anspruch und unterliegen daher dem gewöhnlichen tarifräufigen Porto. Das Porto muß stets vorausbezahlt werden. Unfrankierte oder unzureichend frankierte portopflichtige Sendungen werden nicht abgestandt. Die Aufschrift muß den Vermerk „Feldpostbrief“ enthalten und genau ergeben, zu welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regimente, welchem Bataillon, welcher Kompagnie oder welchem sonstigen Truppenteil oder Kriegsschiffe der Empfänger gehört, sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet. Formulare zu Feldpostkarten werden bei den Postanstalten sowie den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen an das Publikum verkauft werden. Einwärts können die gewöhn-

lichen ungestempelten Postkartenformulare Verwendung finden. Bei denselben Stellen werden auch Formulare zu Feldpostanweisungen an die Angehörigen des Feldheeres, mit Freimarken zu 10 Pfg. beklebt, zum Verkauf für den Betrag der Freimarkte bereit gehalten werden. Zu Postanweisungen an die Besatzung der Kriegsschiffe sind die gewöhnlichen Formulare zu benutzen. Einschreibungen in anderen als Militärdienst-Angelegenheiten, Postaufträge, Briefe mit Zustellungs-urkunde und Postnachnahmeforderungen sind von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen. Privat-Päckereien nach dem Heere werden bis auf weiteres gegen die sonst üblichen Portofähigkeit noch angenommen. Zur Förderung des Abgabegeschäfts ist es jedoch notwendig, daß diese Sendungen frankiert zur Post gegeben werden.

Fürsorge und Liebestätigkeit.

Berlin. Herr v. Friedländer-Fuld hat zum Besten der freiwilligen Krankenpflege im Kriege eine Spende von 50.000 M. gemacht.

Kassel. Der Oberbürgermeister teilte mit, daß das Gerücht, daß die Quellwasserleitung vergiftet worden sei, nach angestellten Untersuchungen vollständig grundlos sei.

Hannau. Die Firma P. G. Hoffe Wb. hat der Garnison für die Krieger 50 Tausend bessere Zigarren und einige Zentner Rauchtobak geschenkt.

Essenbach a. M. Dem Beispiel der Firma Maier u. Sohn, die den Familien ihrer ins Feld rückenden Arbeiter ein Drittel des bisher verdienten Lohnes während des Krieges weiter bezahlt, sind sämtliche hiesige Lederfabriken gefolgt.

München. Die Münchener Banken beschloßen einstimmig, ihren Angestellten, die zur Fahne einberufen sind, das volle Gehalt weiter zu bezahlen.

Verschiedene Mitteilungen.

Aöln. Die Kölner Schweine Metzger-Innung wandte sich an die Mitglieder, dahin zu wirken, daß die Preise für Fleischwaren nicht in die Höhe getrieben werden. Die Metzgermeister möchten sich mit bescheidenem Nutzen begnügen und die Verkaufspreise den Einkaufspreisen möglichst anpassen.

Berlin, 4. Aug. Allgemein war die Erregung über die Kriegserklärung des germanischen Englands zugunsten des russischen Zarismus. Die Erregung der Bevölkerung gab sich in lebhaften Demonstrationen kund. Gegen 9 Uhr abends zog ein großer Volkshaufen vor die englische Botschaft in der Wilhelmstraße und warf dort einen großen Teil der Fensterscheiben ein. Die berittene Polizei erschien alsbald und sperrte das Botschafterpalais gegen die Menge ab.

Berlin, 4. Aug. An der deutschen Grenze sind in den letzten Tagen zahlreiche russische Offiziere desertiert. Auch zahlreiche Kosaken kommen über die Grenze als Deserteure aus Hunger; wie der „Deutsche Kurier“ mitteilt, bieten sie ihre Pferde für 20 Mark zum Verkauf an.

Berlin, 4. Aug. Aus England eingetroffene Reisende versichern, daß dort die Stimmung der Bevölkerung sehr friedlich ist. Man will durchaus keinen Krieg und ist Deutschland sehr günstig gesinnt.

Berlin, 5. Aug. Die im Mittelmeer befindlichen deutschen Kriegsschiffe sind gestern an der Küste von Algier erschienen und haben einige besetzte Plätze zerstört, insbesondere Einschiffungsorte für französische Truppentransporte. Das Feuer wurde erwidert.

Berlin, 5. Aug. Den ersten Stürmen der Begeisterung wird eine Zeit des Horchens und Wartens folgen. Es wird schwerer sein, sie in Gelassenheit zu überwinden, als von dem hinreichenden Strom des entfesselten nationalen Aufschwunges sich tragen zu lassen. Wir, die wir nicht draußen am Feind stehen, werden schwere Ungeduld zu überwinden haben. Es wird eine moralische Pflicht von der höchsten Bedeutung sein, darin in Zurechtweisung uns zu bewähren. Die Presse wird in vieler Hinsicht schweigsamer werden als zuvor. Was sie erzählt, weiß in kürzesten Stunden der Feind. Jedes Wort, das sie über die kriegerischen Vorgänge sagen will, muß darum mit aller Vorsicht bedacht sein. Sie wird vieles sich und ihren harrenden Lesern versagen müssen, um einer höheren Rücksicht willen. Jede Nachgiebigkeit gegen den Neugierhunger, der freilich in Kriegszeiten naturgemäß doppelt scharf brennt, jedes Zugeständnis an verwöhnte Sensationsklüsterheit wäre ein Verbrechen. Wir werden also manchmal das volle Herz schweigen heißen und die Zähne zusammenbeißen müssen.

Berlin, 5. Aug. Das Kriegsministerium ersucht alle zur Unterstützung des Krieges sanitätsdienliche bereiteten Genossenschaften, Vereine und Personen, soweit sie sich hierzu nicht schon im Frieden oder bei staatlichen Annahmestellen für Pflegepersonal verpflichtet haben, ihre Anerbietungen an den kaiserlichen Kommissar und Militärinspektion der freiwilligen Krankenpflege Berlin W. 8, Behrenstraße 70, 1., zu richten und dessen weiteren Bestimmungen Folge zu leisten sowie alle freiwilligen Spenden, Geld und Materialgabe für die Krankenpflege wie für die bewaffnete Macht überhaupt und für sonstige Zwecke den vom kaiserlichen Kommissar bekanntgegebenen Stellen zuzuweisen.

Berlin, 5. Aug. Zum Kommandeur des 1. Garde-Regiments zu Fuß ist Prinz Eitel Friedrich ernannt worden.

Leipzig, 4. Aug. Bis heute haben sich hier bereits über 12.000 Freiwillige gemeldet, als erste die Aktiven der Verbindung „Saxo-Borussia“.

München, 5. Aug. (Ein mutiges deutsches Wort.) Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erfahren von maßgebender Seite: Als der König erfuhr, daß England den Krieg an Deutschland erklärt habe, sagte er: „Ein Feind mehr und damit ein Grund mehr, uns bis zum letzten Atemzuge zu-

fammenzuschließen. Unsere Sache ist gerecht: Gott wird uns nicht verlassen."

Wien, 5. Aug. Der Herzog von Cumberland stiftete 20,000 Kronen zu kriegsantitären Zwecken.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 6. August.

* In der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag Abend wurde folgenden Magistratsbeschlüssen einstimmig zugestimmt: 1. Die Tausendjahrfeier der Stadt wird mit Rücksicht auf die ersten Zeiten bis auf weiteres verschoben; 2. an dem Schulneubau werden nur die in Angriff genommenen Arbeiten ausgeführt, alles andere bleibt vorläufig liegen; 3. die Organisation der Verteilung und Ausgabe von Liebesgaben ist geregelt; 4. zur Prüfung und Entgegennahme von Unterstützungsanträgen ist ein besonderer Ausschuss gebildet.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 5. Aug. Durch Verordnung vom heutigen Tage erneuert der Kaiser für den gegenwärtigen Feldzug den Orden des Eisernen Kreuzes.

Berlin, 6. Aug. Deutsche Kavallerie besetzte gestern Wilun und wurde von der Bevölkerung lebhaft begrüßt.

Kopenhagen, 6. Aug. Die dänische Regierung beschloß absolute Neutralität.

Petersburg, 6. Aug. Ein aus 19 Schiffen bestehendes deutsches Geschwader ist gestern in der Richtung Memel-Libau gesehen worden.

Wien, 6. Aug. Wie der „Reichspost“ aus Krakau gemeldet wird, sind in Russisch-Polen Aufrufe verbreitet worden, welche zu einem polnischen Aufstande gegen die Russen auffordern. Der Aufruf ist von zahlreichen polnischen Patrioten unterzeichnet.

Wien, 5. Aug. Bei Belgrad hat gestern ein heftiger Artilleriekampf zwischen österreichischer und serbischer Artillerie stattgefunden. Die von den Serben besetzten Festungswerke sind schwer beschädigt.

Konstantinopel, 6. Aug. Untlich wird bestätigt, daß die Dardanellen und der Bosporus geschlossen sind, doch können Handelsschiffe mit Hilfe von Lotsen die Meerenge passieren.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Reklameteil.



Anzeigen.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Militärpflichtigen, die noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben, einschließlich derjenigen, welche sich im Besitz des Berechtigungsscheines für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst befinden, haben sich am

Freitag, den 7. August d. Js.,

von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 7 Uhr nachmittags im Sitzungszimmer des Rathauses zur Stammrolle anzumelden.

Herborn, den 6. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Feuerlöschdienst betrefnd.

Sämtliche Feuerwehrleute-Freiwilligen und Pflichtfeuerwehr, welche nicht zu der Fahne einberufen sind, haben sich am Freitag, den 7. d. Mts., abends 7^{1/2} Uhr, am Spritzenhaus zu melden.

Herborn, den 5. August 1914.

Der Brandmeister. Die Polizeiverwaltung:
R. S. Baumann. Der Bürgermeister: Birkendahl

Aufruf.

In dieser schicksalsschweren Zeit, wo unsere braven Truppen in einmütiger, heiliger Begeisterung an die Grenze eilen, um unser teures Vaterland gegen frevelnde Feinde ringsum zu verteidigen, ist es die Pflicht eines jeden, der zu Hause bleibt, Gaben der Liebe zu opfern. In erster Linie gilt es, den durchfahrenden Soldaten Erquickungen zu reichen zum Zeichen, daß treue Teilnahme sie geleitet. Darum richten wir an unsere Mitbürger die dringende Bitte, besonders folgende Erfrischung- und Verpflegungsmittel reichlich zu spenden: **Himbeersaft, gebrannten Kaffee, Zucker, Chokolade, Pfefferminzplättchen und Würst.** Auch ist die Lieferung von **Zigarren und Ansichtskarten** sehr erwünscht. Diese Gaben werden täglich von 9-12 und von 3-6 Uhr im **Damenzimmer des Bahnhof** mit Dank entgegengenommen.

Die Lieferung von Brot und Bröckchen erfolgt täglich unmittelbar durch die hiesigen Bäcker im Auftrage des Ausschusses. Zur Befreiung der Kosten aber sind **freiwillige Geldspenden** dringend notwendig. Diese wolle man auch an oben bezeichneter Stelle abgeben. Diejenigen Damen, welche sich in so ständlicher Zahl zur Bewirtung der Soldaten bereit erklärt haben, werden gebeten, sich zu den festgesetzten Zeiten pünktlich auf ihrem Posten einzufinden. Die Eltern werden darauf aufmerksam gemacht, daß **schulspflichtige und noch jüngere Kinder von heute ab den Bahnsteig nicht mehr betreten dürfen.**

Der engere Ausschuss.

Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß alle Geschäfte, welche die Annahme von Papiergeld verweigern, oder Wucherpreise für Lebensmittel nehmen, rüchrislos geschlossen werden. Die Festsetzung von Höchstpreisen für die wichtigeren Lebensmittel behalte ich mir vor.

Frankfurt, 4. August 1914.

Der kommandierende General.

Bekanntmachung.

Diejenigen Landwirte in Herborn und näherer Umgegend, welche **Schüler** zu geeigneten Erntearbeiten wünschen, wollen sich persönlich bei dem Unterzeichneten in der Zeit von **mittags 12-1 Uhr** melden.

Herborn, 6. August 1914.

Rektor Schumann.

Bekanntmachung.

Nachdem die Mobilmachung Allerhöchst befohlen worden ist, findet die Kriegsaushebung (§ 95 ff. der Wehr-Ordnung) für den Distrikt wie folgt statt:

A. Im Saale des Wirtes Wilhelm Thier zu Dillenburg.

Dienstag, den 11. August:

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Dillbrecht und Dillenburg.

Mittwoch, den 12. August:

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Allendorf, Bergebersbach, Donsbach, Eibach, Eibelshausen, Eiershausen, Fellerdilln und Flammersbach.

Donnerstag, den 13. August:

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Frohnhausen, Haiger, Haigerfelbach, Hirzenhain und Langenaubach.

Freitag, den 14. August:

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Mandeln, Manderbach, Ranzenbach, Niederroßbach, Niedersfeld und Obersfeld.

Samstag, den 15. August:

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Oberroßbach, Oßdilln, Rittershausen, Rodenbach, Sechshelden, Steinbach, Steinbrücken, Straßbergersbach, Weidelsbach und Wissenbach.

B. Im Saale der Wirtin Chr. Meyler II. Ww. zu Herborn.

Dienstag, den 11. August:

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Amdorf, Arborn, Ballersbach, Beilstein, Bieden, Breitscheid, Burg, Driedorf, Eifenroth und Fleißbach.

Mittwoch, den 12. August:

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Erdbach, Guntersdorf, Guntershain, Haiern, Herborn und Herbornfelbach.

Donnerstag, den 13. August:

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Heiligenborn, Heisterberg Hirschberg, Hörbach, Hohenroth, Mademühlen, Nebenbach, Merkenbach, Münchhausen, Nenderoth, Oberndorf, Odersberg, Offenbach, Rabenscheid, Rodenroth, Rodenberg, Roth und Schönbach.

Freitag, den 14. August:

Musterung der Militärpflichtigen aus den Gemeinden Seilhofen, Sinn, Tringenstein, Uckerdorf, Ueberthal, Waldaubach und Wallenfels.

Die Aushebung beginnt an jedem Tage um 8 Uhr vormittags. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Aushebung in Dillenburg und Herborn zu gleicher Zeit stattfindet, daß also nicht, wie in Friedenszeiten, sich die Aushebung in dem einen Bezirk an diejenige des anderen anschließt. In Herborn ist zu diesem Zwecke eine besondere Hilfs-Ersatzkommission gebildet.

Zur Kriegsaushebung haben alle diejenigen Militärpflichtigen zu erscheinen, die noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben, insbesondere also auch alle vorläufig Zurückgestellten einschließlich der einjährig-freiwilligen Dienstberechtigten. Alle Reklamationen bei der Einberufung sind unzulässig. Die im Frieden erteilten Zurückstellungen erlöschen. Vorläufige Zurückstellungen der Kriegsersatzkommission haben nur solange Gültigkeit, als der Bedarf an Mannschaften anderweitig gedeckt werden kann.

Die Herren Bürgermeister werden hierdurch beauftragt, die in Betracht kommenden Militärpflichtigen sofort mittelst besonderer Vorladung zur Kriegsaushebung vorzuladen und für die rechtzeitige Bestellung der Militärpflichtigen vor den Ersatzkommissionen Sorge zu tragen.

Die nach dem Ober-Ersatz-Geschäft zugezogenen Militärpflichtigen sind unter Vorlage des Musterungsausweises bezw. des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst sofort bei mir anzumelden.

Die Herren Bürgermeister in Dillenburg und Herborn werden außerdem beauftragt, für die Bereitstellung der im Frieden zur Musterung benutzten Räumlichkeiten auch für die Kriegsaushebung zu sorgen. Die Militärpflichtigen müssen zur Kriegsaushebung sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung erscheinen. Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen im Aushebungstermin zu stellen. Sollte ein vorgeladener Militärpflichtiger durch nicht zu beseitigende Umstände verhindert sein, sich zur bestimmten Stunde zu stellen, so muß er sein Ausbleiben durch Vorlage eines ärztlichen Attestes oder sonst glaubhaft rechtfertigen. Militärpflichtige, welche der Aufforderung, sich zur Kriegsaushebung zu stellen, keine Folge leisten, werden nach dem Kriegsgesetze bestraft. Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Geschäfts sowie Entfernung eines Militärpflichtigen ohne Erlaubnis von dem angewiesenen Sammelplatz werden ebenfalls bestraft.

Dillenburg, den 4. August 1914.

Der Königl. Landrat: v. Bizewitz.

Aufruf des Preussischen Roten Kreuzes.

Zum Schutze unserer heiligsten Güter folgen die wehrfähigen Söhne unseres Volkes dem Rufe Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, unserer höchsten Protektorin Landesmütterlicher Wunsch verleihe ich mit unserer Bitte, daß alle, denen es nicht vergönnt ist, das geliebte Vaterland zu kämpfen, mithelfen mögen, die Wunden zu heilen und all das Elend zu lindern, das die bevorstehenden Kämpfe herbeiführen werden.

Getreu seinen Ueberlieferungen wird das Preussische Rote Kreuz auch in dieser ernsten Zeit alle seine Kräfte einsetzen. Seine Mitglieder wollen weitestens in ihrer unermüdblichen Hingebung bei Unterstützung des staatlichen Sanitätsdienstes und in festem, einigem Zusammenhalten die Erfüllung ihrer Pflichten.

Die ganze opferfreudige Nächstenliebe, die Gott in den Herzen der deutschen Frauen und Jungfrauen gelegt hat, sich im Roten Kreuz betätigen und der eiserne Wille, Frauen Männer wird sie auch in den schwersten Stunden zu höchster Hilfeleistung befähigen.

Alle heißen wir willkommen, die sich zu verdienstvoller Betätigung uns anschließen oder uns unterstützen wollen durch Gewährung von Geldspenden und Materialgaben zum Besten der Deutschen Kriegsmacht zu Land und zu Wasser.

Denn reiche Mittel, vor allem an Geld, sind erforderlich, um unsere Aufgaben erfüllen zu können. Aber schon die Hilfe nötig; doppelt gibt, wer rasch gibt.

Alle Materialgaben bitten wir den Sammelstellen des Roten Kreuzes in den Provinzen und in Berlin zu überreichen.

Geldspenden nehmen an: die Schatzmeisterklasse des Zentralkomitees des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz (Königliche Seehandlungshauptkasse, Markgrafenstr. 10), die Schatzmeisterklasse des Vaterländischen Frauenvereins Hauptvereins (Bankhaus F. B. Krause und Co., Leipziger Str. 45), sowie alle Reichsbankankassen.

Ueber die Gaben wird öffentlich Quittung geleistet werden.

Berlin, den 2. August 1914.

Das Zentralkomitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz (Am Karlsbad 23)

Der Vorsitzende: v. Pfuel.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins (Hauptverein) (Richmannstr. 20)

Die Vorsitzende: Der Schriftführer: Charlotte Gräfin v. Zgenplitz. Dr. Kühne.

Sperber-Motorwagen.

Wir haben einige gebrauchte, tadelloserhaltene Wagen preiswert abzugeben. Anfragen erwünscht. Norddeutsche Automobil-Werke, Kameln.

Bin Freitag Nachmittag wieder zurück und nehme meine Praxis wieder auf. Dr. Schütz, Herborn.

Ein Heizer

sobald gesucht. Gebr. Neuendorff, Herborn.

Für Pflegerinnen u. Hausfrauen



Bernsteintuchbodenlack, garantiert harzfrei, Dose Mark 1.80, Bernsteintuchbodenlack, über Nacht trocknend, Dose Mark 1.40 bei A. Doeinck, Herborn.

Gühneraugen besichtigt sicher „Oro“. Pl. 50 Plg. Friedrich Michel, Drogerie, Herborn.

3-Zimmerwohnung mit Küche nebst Zubehör per 1. Oktober zu vermieten. Turmstraße 19, Herborn.

Militärfreier Mann als Chauffeur gesucht. W. Ernst Haas & Sohn, Reuhofungshütte bei...

Militärfreier, gut beleumundeter Erziehungsgelhilfe sofort gesucht. 55 Mt. Monatslohn und freie Station. Landeserziehungsbau Herborn.

Hausmädchen zum baldigsten Eintritt sucht Oberarzt Dr. Seher, Anhalt.

Kirchliche Nachrichten. Herborn: Abends 9 Uhr 10 Min. in der Kirche: Andacht. Dieb: 900. Um 9 Uhr wird mit einer Glocke ein Zeichen gegeben.

Ratgeber für Feld und Haus

Beilage zum Herborner Tageblatt

1914.

Bananen als Nahrungsmittel.

Von Wilh. Böckerling.

Die Bohlfrüchte für viele Millionen der Menschheit sind gutartigen, meist samenlosen Bananen oder Bananen des gemeinen Pisangs, eines baumartigen Gewächses, welche reif gelb aussehen und unter einer lederartigen, abziehbaren Schale ein süßes, weiches, wohlwärmendes, betönmliches Fleisch haben, dessen bedeutender Anteil im Verein mit dem kühlenden Saft ein wichtiges Nahrungsmittel abgibt, und dessen Wert darum vom volkstümlichen Standpunkte aus nicht zu unterschätzen ist. In immer weitere Kreise erobert. In jedem Grünfranklande die riesigen Fruchtkolben zum Kaufe an, und werden gegenwärtig wohl wenig Menschen geben, welche die Bananen nur vom bloßen Ansehen kennen.

Die Bananen stehen die hauptsächlich von der Kinderwelt geachtete Früchte immer noch hoch im Preise, und dieser Umstand ist auch mit das größte Hindernis ihrer allseitigen Einführung sein. Aber auch das wird sich voraussichtlich ändern, besonders wenn die Schwierigkeiten im Wege beseitigt sind; denn seitdem man in den beteiligten Ländern einen Handel treiben hat, welcher günstigen Aufnahme sich die Bananen erfreuen, ist mit der Kultur des Pisangs, der 133mal soviel Ertragsstoff auf gleichem Boden hervorbringt als der gewöhnliche Ertragsstoff in allen tropischen Ländern begonnen worden, und die Bananen in allen Ländern sollen auch überall ein günstiges Nahrungsmittel sein.

Die Verwendung der Bananen im frischen und getrockneten Zustande ermöglicht, wie dies schon lange in Ostindien geschieht, man dieselben in den verschiedensten Arten zu halten sie sich lange und sind, wie in der Tropenländer, auf der Reise die einzige tägliche Nahrung. In den Tropenländern wird aus ihrem Mehl sogar eine Art Brot gebacken, und in Amerika bereiten die Negerfrauen aus dem Bananenwasser ausgezogenen Saft ein süßes Getränk. Auch Bananenwein, Zucker und Zimt eingemachte Bananen ein Nahrungsmittel geben.

Wasser für Kaninchen.

Schon oft von berufener Seite die Frage erörtert worden, ob es erforderlich ist, den Kaninchen Wasser zu geben, und es sind gar viele Züchter, welche diese Frage verneinen. Es kommt hauptsächlich darauf an, was die Tiere erhalten. Wenn sie viel Grünfutter bekommen, mag es wohl möglich sein, daß sie hierin die genügende Flüssigkeitsmenge vorfinden und auf den Genuß des Wassers verzichten können.

Wenn die Tiere aber, wo die Kaninchen nur Trockenfutter erhalten, dürfte es angebracht sein, ihnen auch etwas Wasser zu verabreichen; jedenfalls habe ich die Erfahrung gemacht, daß die Tiere ganz gern Wasser zu sich nehmen. Ich habe einmal ein zahmes Kaninchen besessen, welches mit einem kleinen Tellerchen Wasser gelassen wurde.

S. W.

Der Rohrsänger.

Von E. Stern.

Am Rande unserer Teiche und Seen, die durch einen Rohrgürtel eingefast sind, finden wir von April bis August alljährlich einen angenehmen Gast wieder, der mit seinem lauten „Karre, karre, kiet, karre, karre karre karre kiet kiet kiet“ sich schnell bemerkbar macht und überall gern begrüßt wird.

Es ist der Leichrohrsänger, Rohrdrossel oder Rohrsperling; an einigen Stellen unseres Vaterlandes auch einfach nach seinem Ruf „Karrekiet“ genannt. Selten bekommt man den munteren Gesellen zu Gesicht. Zwischen den Rohrstengeln bewegt er sich sehr geschickt nach jeder Richtung, und auf und ab klettert er mit gleicher Virtuosität. Auf einen Augenblick huscht er neben oder über den Rohrstengeln her und hält Umschau. Stets wachsam und scheu, hört man von dem Kerlchen immer nur seinen Ruf. Unscheinbar in der gelbbraunlichen Färbung, an der nur die Schwingen etwas dunkler sind und der Bürzel heller, paßt er sich ganz vorzüglich seiner Umgebung an. Die hellere Unterseite und die fast weiße Kehle schmücken ihn. Das Nest wird ungefähr einen Meter über dem Wasser-



spiegel zwischen engstehenden Rohrstengeln gebaut, sodaß die Stützpunkte mit eingewebt werden und hierdurch ein durchaus genügender Halt gegeben ist, der aber dem gleichmäßigen Schwanken des vom Winde bewegten oder vom Wellenschlage erzitternden Schilfwaldes reichlich Spielraum läßt. Die jungen Rohrsperlinge liegen in einer idyllischen Kinderwiege. Die Nestmulde ist ziemlich tief, um ein Herausfallen der kleinen Vögeln zu vermeiden.

Im Juni—Juli findet man 4 bis 6 Eier, welche auf blaugrünlichem Grunde dunkelbraune Punkte haben. Schnell wachsen die Jungen heran, sodaß sie bereits im August den Alten zum Fluge durch die Welt folgen können. Letztere können daher nur eine Brut erziehen.

Der Regenwurm im Dienste des Landwirts.

Von Theodor Hoppe, Charlottenburg.

Hopfschüttelnd wird mancher Ackermann oder Gärtner diese Überschrift lesen, denn allgemein erkennt der Landwirt er, die Regenwürmer als ein schädliches Geschöpf an, dem auch aus diesem Grunde noch bei vielen Bauern in diesem Range mit dem Maulwurf; man betrachtet sie als Feinde der Landwirtschaft, obgleich man ihnen nichts Böses anmerken kann. Der verständige, aufgeklärte Landwirt weiß, daß ihm der Maulwurf keinen Schaden zufügt; dasselbe gilt vom Regenwurm. Der Regenwurm ist danach nicht nur nicht schädlich, sondern er ist für unsere Bodenkultur sogar höchst nützlich, fast unentbehrlich. Darwin hat durch jahrelange Beobachtungen ihre große Rolle, welche sie bei der



Worm des Bauern in einer Arbeiterhose.

Bildung der Ackerkrume spielen, nachgewiesen und so Untersuchungen früherer Beobachter ergänzt. Hier- nach ist festgestellt worden, daß der Regenwurm lebendige Pflanzenteile nicht zur Nahrung wählt, dagegen aber Erde und abgestorbene, faulende vegetabilische Stoffe frisst und sie im veränderten Zustande durch die Entleerungen wieder von sich gibt. Durch diese eigentümliche Tätigkeit wird er sozusagen der Ackermann im Naturhaushalte, indem er selbst sandigen Erdboden durch seine Exkrementen fruchtbar macht. Nach den Beobachtungen früherer Forscher, u. a. Victor Hensens, warfen die Würmer in der Gefangenschaft täglich etwa 0,5 g Kot aus. Darwin

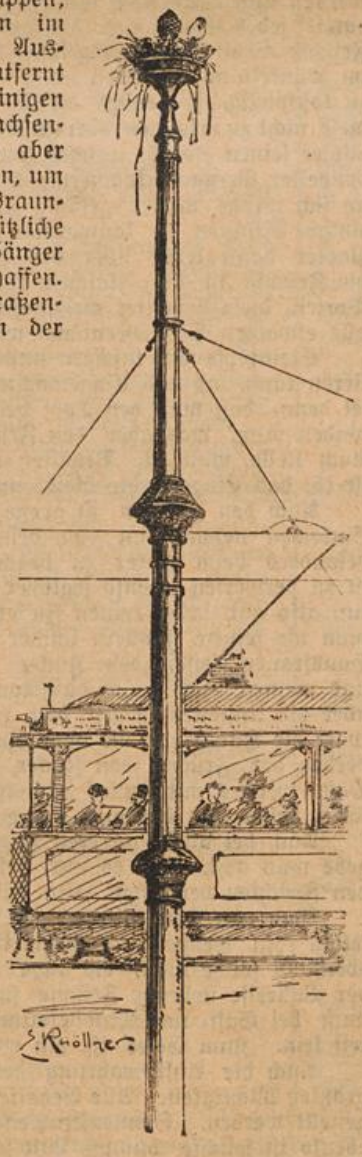
jedoch, daß sie in der Freiheit weit mehr auswerfen, indem derselbe das Gewicht der an der Öffnung einer Wurm- Behausung des Regenwurmes) angehäuftes Exkrement etwa 125 g angibt. Wenn man annimmt, daß danach der Regenwurm täglich nur 2 g Dünger produziert, so würde diese Menge bei 1 Pfd. Exkrementen auswerfen. Der Betrag stellt sich nach der Größe heraus, sobald man die Auswurfsmassen, die der Wurm in der Erde absetzt, mit in Betracht zieht. Nach Hensens Berechnungen (Zeitschrift für wissenschaftl. Zoologie) sollen auf 1 ha Land 133 000 Würmer leben; in einem Raume von 15 □ Fuß fand derselbe 64 offene Wurmhöhlen. Zieht man in Betracht, daß die alten Wurm- Höhlen zerfallen und neue durch die Tätigkeit des Regenwurms entstehen, so wird begreiflich, daß ein großer Teil der oberflächlichen Schicht vegetabilischer Ackererde in einigen Jahren durch den Körper der Würmer wandert. Infolge dieser Tätigkeit werden stets neue Erdoberflächen der Einwirkung der Luft und ihrer Zerkleinerungskraft ausgesetzt, wodurch der Boden für die Pflanzen an Nährkraft gewinnt. In diesem Maße bereiten die Regenwürmer den Erdboden für ein reichliches Wachstum vor. Sie legen die Erde bloß, über- decken sie mit Unkräutern, Blättern und Tierresten mit ihren Exkrementen, die dann, wieder ausgeworfen, den für unsern Bodenkultur so wichtigen Humus bilden. Dieser Humus, welcher aus solche Weise entstandene, gleichmäßig beschichtete Humusschicht sein kann, erhellt aus einer Angabe von Darwin, wonach in der Nähe von Maer-Hall ein sandiges Feld innerhalb zehn Jahren mit einer über 2 Zoll dicken Humusschicht bedeckt wurde. Dies wird erklärlich, wenn man die Beobachtungen Darwins auf einem Ackerlande durchschnittlich 2000 Regenwürmer leben, die im Jahre etwa 20 000 Pfd. Humus produzieren. Das ist

aber noch nicht alles. Der Wurm macht sich noch anderweitig nützlich. Wie bereits erwähnt, legt der Regenwurm für seine augenblickliche Behausung in der Erde Röhren an, die er sich mit Leichtigkeit 1—2 m tief fast senkrecht bohrt. Diese Röhren sind ebenfalls, an ihren Wänden mit den Überresten seiner Verdauung bedeckt, einer Humusschicht gleich. Stammen neue Pflanzenwurzeln in solche Röhren, so entwickeln sich dieselben sehr üppig, kriechen bis zum Ende derselben und setzen zahlreiche Saugwurzchen an, die den Humus der Wände aufsaugen.

Zunächst sind diese Röhren für das Wachstum der Pflanzen äußerst günstig, aber noch weiter sind sie nützlich, denn sie gewähren nicht nur der Luft, sondern auch dem Wasser einen leichteren, freien Zutritt in den Erdboden, wodurch in hohem Maße die Keimung des Samens gefördert wird. Der Regenwurm verwandelt also nicht nur die oberste des Pflanzenreichs usw. in Dünger, sondern er lockert auch den Boden auf und zeigt den Wurzeln den Weg, auf dem sie gute Nahrung finden; er atmet bei seiner Arbeit nicht nur für die Pflanzen nützliche Kohlenäure aus, er düngt nicht nur ihre Wurzeln, er dient selbst noch im Tode durch seinen verwesenden Körper der lebenden Pflanze als Nahrung. So ist denn dieser an und für sich ecklige Wurm, dem man höchstens die Ehre antut, als Köder am Angelhaken zu prangen, auch für die Landwirtschaft von höchstem Nutzen; trotzdem wird er verachtet. Hier zeigt sich der so oft wiederkehrende Beleg in der Geschichte unserer Erkenntnis, wie ein Wohltäter verkannt wird, wenn er nicht mit großem Gepränge auftritt, sondern still wirkt im Dienste der Menschheit.

Sonderbare Nistgelegenheiten.

Die Kultur nimmt unsern Freunden in Wald und Feld überall die Nistgelegenheiten. Steden, morsche und überständige Bäume, Strauchgruppen, Dornengebüsche, alle werden im Interesse einer intensiven Ausnutzung des Bodenwertes entfernt und nutzbar gemacht. An einigen Stellen regt sich bereits mit wachsendem Interesse der Vogelschutz, aber es muß noch viel mehr geschehen, um besonders den Grassmäcken, Braumellen, Nachtigallen usw., die nützliche Insektenvertilger und gute Sänger sind, wieder Heimstätten zu schaffen. Da sind unsere Allerwelts-Straßen- jungen, die Spähen, nicht in der Wahl ihrer Niststätten verlegen. Unsere Abbildungen zeigen u. a. einen Mast der Großen Berliner Straßenbahn. Stolz wie ein König auf seinem Schlosse thront der Herr „Spä“ auf seinem Heim. Unbekümmert um Straßelärm und Verkehr, bringt er seine „richtigen Großstadtkinder“ hoch, sogar sehr hoch. Kein Wunder, wenn die Jünglinge sich später als etwas „Höheres“ dünken und überall ihren Schnabel zwischen stecken. — Eine andere sonderbare Nistgelegenheit hat sich ein Zaun- könig ausgewählt. Ein Gärtner hatte seine alte Hofe an den Gartenzaun gehängt und war sehr erstaunt, nach einiger Zeit darin eine Königsbehauung vorzufinden. — Bei Reisen kommt es nicht selten vor, daß sie immer und immer wieder den vergeblichen Versuch machen, ihr Nest in dem Schlig, in welchem der Pumpenschwengel bei freistehenden Pumpen hängt, anzubringen. Sie lassen sich auch nicht stören, wenn die Pumpe in Benutzung steht. E. Stern.



Obsteinkochen.

Von M. Trott.

Wieder einmal naht die Zeit, in der die guten Hausfrauen emsig mit dem Einkochen und Einlegen von Früchten zu tun haben, damit für den kommenden Winter genügend Vorräte vorhanden sind. Hat man es auch zwar in der Großstadt mit dem „Einsmachen“ recht bequem, da man in jedem Delikateswarengeschäft die verschiedensten Arten von Früchten und Eingemachtem bekommt, so setzt doch manche Hausfrau ihren Stolz darin, den Gästen und Angehörigen eigenes Fabrikat vorzusetzen, ganz abgesehen davon, daß es sich gerade bei guten, teureren Obstsorten erheblich billiger stellt. Die Hausfrauen der großen Stadt haben hier aber eine große Schwierigkeit zu überwinden. Während in kleinen Ortschaften zu jeder Wohnung ein schöner Keller gehört, muß sich die Großstädterin mit dunklen, feuchten Böchern begnügen, in denen es nur zu oft ganz unmöglich ist, Vorräte aufzubewahren. Da weiß man so manches liebe Mal nicht, was man nun anfangen soll, und nur zu oft verderben die Früchte, und die Hausfrau verliert ein für allemal die Lust, in Zukunft selbst einzukochen.

Deshalb seien hier kurz einige praktische Ratschläge gegeben, wie man verhüten kann, daß das Obst zu leicht verdirbt. Es kommt hier nicht nur auf das Einkochen selbst an, auch alle Gefäße müssen richtig gewählt sein. Abgesehen ist das Einkochen gar nicht so leicht, wie es sich manche unerfahrene Hausfrau vielleicht vorstellt.

Ehe man mit dem Kochen der Früchte beginnt, muß man die geeigneten Gefäße dazu haben. Natürlich sind Glasgefäße allen anderen vorzuziehen. Für beerenartige Früchte genügen Weinflaschen und zwar solche aus dunklem Glase. Der Korken muß nach Fertigstellung tief in den Flaschenhals hineingetrieben werden und dann noch mit Flaschenlax fest versiegelt werden, damit jedes Eindringen der Luft unmöglich ist. Für größere Früchte wählt man Glasgefäße, die man aber nach der Füllung im Dunkeln aufbewahren muß. Ist einem der Gummiverschluß zu kostspielig, so genügt die Tierblase oder aber, wenn auch diese nicht zu erlangen oder zu teuer ist, erfüllt auch Pergamentpapier seinen Zweck, welches fest darüber gespannt wird. Ein doppelter Pergamentpapierverschluß ist zu empfehlen. Um das an sich spröde Papier gefügig zu machen, legt man es vorher einige Minuten in lauwarmes Wasser. Naß läßt sich das Papier dann leicht über das Glasgefäß spannen. Ehe man die Früchte in die Flaschen resp. Glasdosen tut, ist es von Vorteil, diese Behälter auszuschwefeln, da durch den Schwefel alle etwaigen Pilze vernichtet werden.

Steintöpfe sind insofern unpraktisch, als man nicht kontrollieren kann, ob das Eingemachte beschlagen ist oder nicht, es sei denn, daß man den Topf bei jedesmaligem Nachsehen aufbinden muß, was aber den Früchten durchaus nicht gut ist. Auch stelle man die Behälter nicht zu oft um, am besten ist es, das Eingemachte bleibt unbeweglich stehen.

Auch den Zutaten ist große Sorgfalt zuzuwenden. Zum Einkochen nehme man vom besten immer das beste. Das ist besonders beim Zucker zu beachten. Stark geblauter Zucker ist zu vermeiden, ebenso jeglicher Zuckerersatz. Die Hausfrauen tun also gut, beim reinen Zucker zu bleiben, und zwar nehme man nie feinen, sondern immer Stücke vom Zuckerhut. Viele Hausfrauen lassen den Zucker beim Einkochen ganz beiseite und meinen, daß dann das Kompott nicht so rasch verdirbt, aber die Ansichten gehen hier recht weit auseinander. Wohl spart die Hausfrau, die ohne Zucker kocht, bei etwaigem Verderben der Früchte den Zucker, aber jedenfalls schmeckt das Obst, welches mit Zucker eingekocht und so im Zucker ziehen kann, besser und hat auch ein gefälligeres Aussehen.

Auch bei allen anderen Zutaten, wie Essig oder Alkohol, gebe man acht, daß es nur beste Qualität ist, die man mit den Früchten vermengt. Ein billiges Einkochen rächt sich.

Was von den Zutaten gilt, gilt natürlich von dem Obst selbst. Zu weiche oder überreife Früchte lege man nie ein, ebenfalls solche nicht, die allzu roh und hart sind. Kurz vor der Vollreife stehende Früchte sind am geeignetsten, hingegen muß bei Saft- und Musbereitung das Obst weich und überreif sein. Zum Gelee ist ein etwas früheres Stadium nötig.

Auch die Aufbewahrung des eingelegten Obstes ist von größter Wichtigkeit. Alle Behälter müssen möglichst ins Dunkle gestellt werden. Sonnenstrahlen sind sie niemals auszuweichen, ebenso ist feuchte, dumpfe Luft ungesund. Ein kühlere, dunklere

Raum ist immer das beste, und wohl dem, dem ein kleiner Gewölbe zur Verfügung steht.

Aber das eigentliche Einkochen der verschiedensten Obstsorten kann nie etwas Bestimmtes gesagt werden. Es gibt viele Rezepte, der eine liebt es so, der andere so, daß es Bücher selbst geben so verschiedene Wege an, daß es jeder Hausfrau schon vollständig allein überlassen muß, welche Art sie ihre Früchte einzukochen beabsichtigt. In diese Arbeit geschehen und sind die Früchte in die betreffenden Gläser gefüllt, so vergesse man nie ein in Rum oder Spiritus getauchtes Pergamentpapier über die Behälter legen, was in den meisten Fällen das Beschlagen der Obstsorten verhindert.

Wenn man auch zugeben muß, daß Obsteinkochen eine große Arbeit ist, so wird man doch im Winter, wenn die Hausfrau stolz ihre Früchte auf den Tisch bringen kann, diese Arbeit entschuldigend, und so sollte keine gute Hausfrau diese Arbeit scheuen.

Vorsicht bei Möbeln aus Naturholz.

In meinem Schlafzimmer stand ein rundes Tischchen aus kunstfertiger Dilettantenhand hübsch angefertigt, die aus drei kreuzweise übereinander gelegten, dicken Faselstücken, welche noch mit der Rinde bedeckt waren, hergestellt. Das Tischchen war schon mehrere Jahre alt; vor einiger Zeit brach ich unvorsichtigerweise leicht an eins der Beine an, und brach mitten durch wie ein Rohr. Da fand ich denn nun, daß die Stäbe durch und durch vom Holzwurm zerfressen waren, so daß ich sie mit Leichtigkeit mit einer Hand zerbrechen konnte. Nun wurde es mir auch klar, woher der Holzwurm in meine Möbel des Zimmers, in denen er früher nie bemerkt worden war, kam. Das Tischchen wanderte sofort in den Ofen.

Eine Bekannte klagte mir ebenfalls, daß die Möbel in ihrem guten Zimmer vom Holzwurm, den sie früher nie bemerkt verspürt habe, angefressen seien. Als ich mir die Möbel ansah, kam ich auch an ein wie oben beschriebenes Tischchen, ganz und gar vom Holzwurm durchlöchert; also auch hier war der Herd dieses Schädlings in dem Naturholz zu finden, wo aus letzterer sich weiter verbreitete. Ich möchte daher raten, vorsichtig bei der Aufstellung von solchen Möbeln zu sein, da der Holzwurm das Holz im Naturzustand gern in seinem Aufenthalte wählt, besonders aber dann, wenn das Holz in grünem Zustande geschnitten ist. Es wird vielfach angenommen, das Holz im Sommer zu schneiden, weil dann die Rinde haften bleibt, aber gerade in diesem wird der Holzwurm unbedingt einstellen, und dann dauert es nicht lange, und er hat seine zerstörende Tätigkeit auf ein größeres Feld gedeckelt. Die beste Zeit zum Schneiden des Holzes ist im Winter, bevor die Saftzirkulation begonnen hat, also bis Ende Januar.

Briefkalten.

Wir bitten unsere Leser, uns mit ihrem Rat zu unterstützen und ihre Erfahrungen an dieser Stelle der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen.

Nr. 40. R. W., Apolda. Ihnen, wie allen Rüchtern Kaninchen, welche die Felle ihrer Tiere verkaufen wollen, geratet werden, diese Felle nicht an herumziehende Händler abzugeben, da diese hierfür lächerlich geringe Preise zahlen. Es empfiehlt sich vielmehr, vorausgesetzt natürlich, daß es sich um brauchbare Felle handelt, diese an Kürschner zu verkaufen, da diese auch angemessene Preise zahlen. Am besten werden die Felle des französischen Silberkaninchens bezahlt.

Nr. 41. P. Kr., Halle. Pferde sollen selbst zu Feilen, wo sie nicht stark zu arbeiten haben, nicht zu viel Strohfutter erhalten, es wird nicht genügend ausgenutzt und hat auch wenig Wert, weil es Nebenfutter, etwa $\frac{1}{2}$ Häcksel und $\frac{1}{2}$ Hafer, ist es von Brot, weil die Tiere zum guten Durchkauen und Einspeicheln zwingt. Das soll aber für Pferde $1\frac{1}{2}$ –2 Zentimeter lang sein, sonst wird es zu wenig gefaut und verursacht Kolik. Das Füttern von Langstroch Körnern ist nicht zu empfehlen.

Nr. 42. Fr. Wlg., Delitzsch. Das Vogelbauer soll nicht in der Sonne stehen. Die Prallsomme, deren Hige durch die Sonne noch verstärkt wird, ist zu stark, sie bereitet dem Vogel gewisse Qualen. Morgen- und Abendsonne ist dagegen zu empfehlen. Dies über soll der Standpunkt des Vogels halbseitig sein. Dies erreicht man, wenn man den Vogelkäfig mit schattenspendenden Blättern umgibt.